

Dienstag, 02.07.1974 (1. Tag)

04:00 Aufstehen

05:25 Abfahrt, km 78590



Abschied vor meinem Elternhaus in Kirdorf

05:40 Frankfurter Kreuz

06:40 Heidelberg

07:10 Karlsruhe, Schwarzwald in Sicht

07:30 Baden-Baden

08:00 Rast bei Brühl

*08:10 VW-Bus will nicht anspringen,
erstes Mal Auto angeschoben...
Alle um uns herum haben was zum Lachen.*

09:00 Freiburg

*10:45 Zollabfertigung bei Basel
Die Formalitäten nehmen einige Zeit in Anspruch. Wir wollen den Bus später in
Afrika verkaufen und benötigen entsprechende Zollpapiere.*

Reisetagebuch „Afrika 1974“

12:10 *Bern verlassen, Ende Autobahn,
Wir fahren auf Landstraßen weiter Richtung Lausanne (schöne Landschaft)*

14:00 *Rast bei Murten in der Schweiz)*

15:30 *Lausanne, km 79.127*

16:00 *Wir fahren am Genfer See entlang*

16:15 *passieren die Grenze zu Frankreich bei Genf*

16:50 *Tankstopp bei Bellegarde
Benzinkanister 1 undicht
Straße nach Lyon total mit LKWs verstopft*

18:00 *Überquerung der Ain*

19:00 *Öl und Benzin nachgefüllt*

20:30 *St. Etienne*

21:00 *Feierabend, km 79.422, Fahrstrecke 1. Tag= 832 km
Wir übernachten auf einem Bauernhof hinter St. Etienne*



Bauernhof bei St. Etienne

Mittwoch, 03.07.1974 (2. Tag)

10:30 *Aufbruch Richtung St. Sebastian*

11:45 *Le Puy (Wallfahrtsort, Marienstatue)*



Le Puy

13:00 *Rast hinter Langeac; wunderschöne Strecke St. Flour:
Berge, Kurven, kein Verkehr mehr.*

14:00 *Haben die Berge (Mt. de Margerid) hinter uns gelassen, die Landschaft wird ebener.*

14:30 *St. Flour (Kathedrale), wieder Berge.
Hinter St. Flour wird es wieder ebener, Weideland bis zum Horizont.*

15:00 *Die Berge haben uns wieder: Massiv Central
Murat, sehenswertes altes Städtchen.
Auch hier: Marienstatue, Kathedrale*

15:15 *hochgebirgsartige Landschaft, Wasserfall rechts der Straße*

16:00 *Aurillac
Gelände fällt wieder ab und mündet in einer weiten Ebene*

20:30 *Montouban*

21:40 Auch

23:05 Feierabend, km 79.956, Fahrtstrecke = 534 km.



Murat (?)

Donnerstag, 04.07.1974 (3. Tag)



09:30 Aufbruch nach Bajonne

Fahrt durch die Armagnac, gute Straßen - wenig Verkehr

10:05 voll getankt bei Km-Stand 79.991

10:15 Erste Palme gesehen...

12:00 St. Jean

Landschaft nimmt Küstencharakter an, Touristen, erste Sanddünen

12:10 *Am Horizont tauchen die Pyrenäen auf*

12:13 *Wir fahren Richtung spanischer Grenze (kurz vor Bajonne), zahlreiche Touristen*

12:41 *Wir sehen zum ersten Mal den Atlantik*

13:00 *passieren die spanische Grenze bei Irun*

13:20 *rechts großer Hafen (Rentario?)
passieren San Sebastian in Richtung Bilbao*

13:40 *Rast in den Bergen bei km-Stand 80.286*

16:00 *Bilbao, Industrie, großer Hafen, Werft
wenige Kilometer hinter Bilbao machen wir Rast an einer Bucht.
Die Küstenstraße, die wir entlang fahren, ist zwar landschaftlich schön,
aber stark befahren - insbesondere von LKWs.*

19:30 *Ca. 5 km vor Santander verlassen wir die Küstenstrasse und biegen Richtung
Torrelavega ab. Die Straße ist jetzt nicht mehr so befahren. Erster Blick auf die vor
uns liegenden Berge.*

20:25 *Santillana del Mar (sehenswertes Städtchen)
Abends gibt's Paella; wir lernen Touristen aus Hanau kennen
km 80.442, Fahrtstrecke = 486 km*



Santillana

Freitag, 05.07.1974 (4. Tag)



Höhle von Altamira besichtigt

12:45 Aufbruch nach Llanes

13:30 San Vincente

zusammen mit Santillana bisher die sehenswertesten Flecken auf unserer Tour (vielleicht aber auch nur deshalb, weil wir vieles durch die dauernde Fahrerei gar nicht wahrgenommen haben). San Vincente liegt direkt am Meer, hat einen bemerkenswert schönen Hafen und eine alte Burg (oder Kloster?). Die Picos de Europa sind im Hintergrund zu sehen, leider nur Wolken verhangen. Die Straße führt uns entlang der Costa Montanesa, die hier allmählich in die Costa Verde übergeht.

14:00 Llanes, Campingplatz

Besuch beim "Alkalden" (Bürgermeister) Sen. Rodrigo Grossi. Erfahren bei dieser Gelegenheit, dass Deutschland Polen 1:0 geschlagen hat. Uns wird eine Stadtrundfahrt geboten und danach eine Fahrt mit dem Fischerboot auf's Meer hinaus. Zur Einstimmung auf weitere Abenteuer fällt unterwegs der Motor aus und wir können heimwärts rudern.

18:40 Aufbruch Richtung Gijon

Wir fahren entlang der Picos de Europa, in denen angeblich noch Wölfe hausen sollen.

19:17 Wir helfen einem Bauern, einen entlaufenen Stier wieder einzufangen

In den Bergen sehen wir merkwürdige Pfahlbauten

20:15 *Wir treffen in Gijon ein*

Den Abend verbringen wir bei Musik von „Los Ramos de Cuba“ in einer Bar.

Auf dem Heimweg treffen wir noch Schotten, Briten, Iren - Die Stimmung ist perfekt.

km-Stand = 80.634, Fahrtstrecke = 192 km.



Samstag, 6.7.1974 (5. Tag)



10:30 *Aufbruch Richtung Porto (Portugal)*

Erste Feuertaufe für unseren VW-Bus: Wir haben uns an unserem Schlafplatz im Gelände festgefahren, kommen aber wieder frei

11:2 *km 80.661*

Tankstopp, Wagen verliert leicht Öl, wir müssen nachfüllen.

11:50 *Treffen den ersten auf einem Esel reitenden Bergbauer.,*

haben jetzt das Einzugsgebiet von Gijon / Aviles und damit die Industrie hinter uns gelassen. Die Fahrt Richtung Lucca verläuft entspannt und führt uns durch eine

herrliche Landschaft. Rechts ist stellenweise das Meer zu erblicken, links die Berge, bedeckt mit uns fremdartig erscheinenden Bäumen. Statt LKWs begleiten uns jetzt häufig Eselskarren.

13:15 Luarca

13:30 Rast bis 14:30

Strecke von Castropol nach Lugo ebenfalls sehr schön, sie führt durch ein bewaldetes Tal, durch den ein kleiner Fluss, der Rio Eo, fließt.

17:00 Lugo

Aus Wikipedia: „Der alte Stadtkern ist ringsum noch vollständig von einer begehbaren römischen Mauer aus dem 3. Jahrhundert umgeben, die mit wuchtigen halbkreisförmigen Bastionen in Abständen von etwa 100 bis 200 m versehen ist“.

Die Landschaft wird jetzt wieder ebener und nimmt zunehmend südländischen Charakter an. Wir sehen keine Industrie mehr, nur noch Landwirtschaft.

19:00 Kurzer Halt vor Orense, wir blicken auf die Stadt und die dahinter liegenden Berge (Castro de Trelle). Es ist sehr warm und windstill.

19:10 Erreichen Orense, biegen ab Richtung Vigo (Portugal)

Linkerhand fließt der Rio Mino, in einem Kramladen lernen wir einen 11-jährigen Jungen kennen, der hervorragend deutsch spricht.

20:00 Ribadevilla (?)

Die Straße steigt jetzt steil an, es geht auf Serpentinaen aufwärts

21:45 Porrino

Tankstopp – kurz vor Erreichen der portugiesischen Grenze.

22:07 Wir passieren die Grenze zu Portugal bei Tui. Überrascht und erfreut sind wir von den ausgezeichneten Straßen hier in Portugal. Den Abend verbringen wir in Viana do Castelo.

km-Stand = 81.132 Tageskilometer = 498



Lugo, römische Stadtmauer

Sonntag, 7.7.1974 (6. Tag)



12:40 Porto

Nach der Ruhe in den spanischen Bergen hat uns der Trubel jetzt wieder. Die Strände sind überfüllt, das Land dicht besiedelt, der Verkehr heftig.

15:30 *Die Straße in Richtung Coimbra wird abrupt schlechter. Ein tiefes Schlagloch versetzt unserem VW-Bus einen solchen Stoß, dass die Seitentür auffliegt und wir einen Teil unserer Ladung verlieren. Wir legen einen Stopp ein und geraten in einer kleinen Bar mitten in das Endspiel der Fußballweltmeisterschaft Deutschland – Holland. Das Publikum ist sehr Deutsch-freundlich. Bis ca. 18:00 verfolgen wir das Spiel am Fernseher und lassen uns anschließend als Weltmeister feiern.*

Die weitere Fahrt verläuft ohne besondere Vorkommnisse. Die durchaus sehenswerte Landschaft mussten wir leider links und rechts liegenlassen, ebenso wie die zahlreichen Burgen und die Fatima-Kirche. Landschaft und Bevölkerung nehmen zunehmend südländischen Charakter an, die Temperatur steigt merklich.

23:00 *Wir erreichen Lissabon,
das uns leider mit Regen und Nebel empfängt.*

24:30 *Feierabend bei Sintra*

km-Stand = 81.548, Tageskilometer = 416

Montag, 8.7.1974 (7. Tag)



12:00 Aufbruch nach Praja de Marcas

*Der Bus springt wieder nur sehr schwer an, vermutlich schlechtes Benzin
Ins Praja de Marcas besuchen wir Ulis ehemaligen Arbeitskollegen und langjährigen
Freund Bernd von Gossler, der hier seinen Lebensabend verbringt und den sie wg.
seines Adelstitels hier nur den „Baron“ nennen. Mit Bernd und dessen einheimischen
Freund José erleben wir einen herrlichen Tag in und um Lissabon. Wir essen
Languste, erleben den Fischmarkt von Cascais, sehen den Tourre el Belem, die Plaza
de Torros, das Castel Morro, die Ponte Salazar und vieles mehr. Den Abend
verbringen wir bei Fado und Vino Tinto in einer kleinen Bar in der Altstadt Lissabons.
All das sind für mich absolute „Firsts“ und ich bin begeistert. Von der
hervorragenden Languste ebenso wie von Lissabon und seiner Umgebung, dem Wein
und dem Fado.*

*Interessant ist eine kleine Episode am Abend beim Einchecken im Hotel (es ist die
erste Hotelübernachtung auf unserem Trip). In unserer Bordapotheke haben wir auch
ein Mittel gegen Schlangengift dabei. Das darf eine bestimmte Temperatur nicht
überschreiten – was jetzt hier im Süden gar nicht mehr so einfach ist, denn der kleine
Bord-Kühlschrank leistet auch keine überzeugend Arbeit mehr. Also nehmen wir die
Ampullen und Spritzen mit ins Hotel und versuchen dem Herrn in der Rezeption klar
zu machen, dass er die Gerätschaften bitte für uns im Kühlschrank aufbewahren
möge. Ohne Portugiesisch ist das gar nicht so einfach. Ich sehe noch heute seinen
entsetzten Blick: Er denkt wir sind Junkies und wollen uns eine Spritze setzen. Ich
weiß nicht mehr genau, wie wir das Missverständnis aufklären konnten, schließlich
hat es aber dann doch noch geklappt.*

Dienstag, 9.7.1974 (8. Tag)



Ein weiterer Tag der Erholung und Entspannung für uns und unseren Bus. Wir fahren mit Jose und dem „Baron“ zum Cabo de Roca, dem westlichsten Punkt Europas. Das Wetter ist herrlich und der Ausblick ebenso. Auf dem Rückweg zeigt uns Jose noch seinen Weinkeller und seinen Garten, in dem er den Wein anbaut. Dort genießen wir auch den Sonnenuntergang. Am Abend sind wir bei Jose und dessen Familie zum Essen eingeladen. Es gibt gegrillte Riesengarnelen mit allerlei leckeren Zutaten – und natürlich fließt wieder der Wein. Obwohl wir kein Wort Portugiesisch sprechen und Jose kein Wort Deutsch, verstehen wir uns prächtig. Beim Blick in den Spiegel kann ich bei mir die erste Urlaubsbräune erkennen.

Heute ist übrigens die portugiesische Regierung zurückgetreten, die politische Situation im Lande ist sehr unsicher, viele befürchten in Kürze eine Militärdiktatur.



Mittwoch, 10.7.1974 (9. Tag)



12:30 km-Stand 81.548

Wir brechen auf. Der Weg führt uns zunächst wunderbar am Meer entlang bis Cascais. In Lissabon haben wir dann leider einen kleinen Autounfall, der uns bis 15:00 aufhält. Als Resultat haben wir einen kaputten rechten Scheinwerfer und die Tür klemmt jetzt ein wenig. Angeblich sollen wir schuld sein, als frischgebackene Weltmeister werden wir trotzdem freundlich behandelt. Etwas später als geplant überqueren wir schließlich der „Ponte Salazar“, die uns über die Trichtermündung des Rio Tejo führt. Es ist jetzt 15:25.

16:00 *Wir verlassen die Küstenregion bei Setubal und fahren jetzt ins portugiesische Hinterland Richtung spanischer Grenze weiter. Es wird zunehmend heißer, der frische Wind vom Meer fehlt, die Vegetation wird spärlicher, das Gras – soweit vorhanden – ist verdorrt, die südländischen Bäume erscheinen uns fremd. Alles wirkt wie eine Western-Filmkulisse. Links der Straße lagern Zigeuner, sie sind hier statt mit Wohnwagen noch mit Eselskarren unterwegs. Die Straßenverhältnisse sind allerdings gut.*

16:15 *Wir sehen die ersten Kakteen, die den eben geschilderten Eindruck noch verstärken. Stellenweise treffen wir auf Kuhherden, dann fahren wir an großen Plantagen vorbei die gut bewässert sind und auf denen wir Reisbauern bei der Arbeit erblicken.*

19:10 *Über Ferreira und Beja kommend passieren die spanische Grenze. Es ist sehr heiß. Wie sehen vereinzelt Haciendas und Landwirtschaft. Die Straßenverhältnisse sind leider in Spanien schlechter als in Portugal, stellenweise sind sie nur einspurig. Gegen 21:00 treffen wir bei Aracena ein, wo wir übernachten.*

km-Stand = 81.970, Tageskilometer = 422



Donnerstag, 11.7.1974 (10. Tag)



10:30 (wieder spanische Zeit)

Wir besichtigen die „Cruta de Aracena“, eine riesengroße Tropfsteinhöhle

13:30 Aufbruch Richtung Sevilla, Gibraltar

subtropisches Klima, ohne einen Windhauch, bis spät in die Nacht hinein bleibt es gestern über 30°; selbst die Spanier schwitzen. Die Tropfsteinhöhle war da eine willkommene Abwechslung und Erholung.

Hinter Aracena beginnt bergiges, verbranntes Land. Man versucht, die Hügel wieder aufzuforsten.

14:00 *kurze Rast*

16:30 *Sevilla*

kurzer Aufenthalt wg. defekter Sonnenbrille und Post. Temperatur = 42°

17:00 *Rechts von uns fließt der Rio Guadalquivir.*

17:30 *Wir befahren jetzt die Autobahn in Richtung Cadiz, durchqueren eine weite Ebene.*

18:20 *Wir benutzen ab jetzt die Marokko-Straßenkarte.*

18:35 *Das Meer ist wieder in Sicht (Bucht von Cadiz).*

19:40 *Wir nähern uns dem Ziel. Am Horizont erblicken wir wieder Berge (Campo de Gibraltar?)*

20:05 *Wir erreichen mit Tarifa den südlichsten Punkt der iberischen Halbinsel*

20:12 *Der Felsen von Gibraltar ist am Horizont zu sehen.*

20:30 *Wir erreichen Algeciras.*

Sagenhaftes Leben in dieser Stadt, die gesamte Welt trifft sich hier.

23:30 *Wir werden auf die Fähre verladen*

12:10 *Erblicken zum ersten Mal das afrikanische Festland*

12:45 *Betreten zu ersten Mal afrikanischen Boden.*

Auf der Fähre lernen wir „Edgar“ kennen, genannt Fenek, der Wüstenfuchs. Edgar betreibt mit seiner Frau zusammen die „Fenek-Expeditionen“ in Nebringen, die sich auf die Durchführung von Abenteuerreisen spezialisiert hat. Genau der richtige Gesprächspartner für uns. Er kennt sich in Marokko und Algerien aus, wie in seiner Westentasche und kann uns noch eine Menge Tipps mitgeben. Er selbst kann sich zur Zeit in Algerien nicht blicken lassen – aus Gründen, die er uns allerdings nicht näher erläutert. Edgar ist die Bereicherung unserer Reise schlechthin: Er kennt mehrere Tuareg-Clanführer persönlich, er weiß, wo sie sich gewöhnlich aufhalten, er kennt sogar ihre persönlichen Leiden und gibt uns für einen von ihnen ein Fläschchen Augentropfen. Er meint, wenn wir sagen, dass wir Freunde von Edgar seien, wären wir überall Willkommen. Mir wird dabei ein wenig mulmig, weil ich mich an die Geschichte in Portugal erinnern musste, wo unsere Medikamente schon mal für Drogen gehalten wurden. Was nun, wenn Edgar uns verarscht und mit unserer Hilfe Drogen schmuggeln will? – Ist ja gerade Thema Nummer 1 bei Marokko-Reisenden. Und wer da erst mal wegen Drogen im Knast verschwindet, kommt so schnell nicht wieder raus. Aber wir vertrauen Edgar und versprechen ihm, seinen Freund zu suchen und ihm die Augentropfen mit besten Empfehlungen zu überbringen. Dann trennen sich unsere Wege leider wieder.



Freitag, 12.7.1974 (11. Tag)



02:20 Wir passieren nach langem Aufenthalt endlich die marokkanische Grenze hinter Ceuta und übernachten auf einem Feldweg.

km-Stand: 82.312, Tageskilometer: 342

Am nächsten Morgen große Überraschung: Bereits hier, unmittelbar hinter der Grenze, erleben wir typisch orientalische Eindrücke: Männer im Burnus, verschleierte Frauen, Kinder versammeln sich neugierig um unser Auto. Das Klima ist angenehmer als im tiefen Süden Spaniens.

12:00 Wir erblicken die erste Kamelgruppe am Straßenrand. Wir tanken an der nächsten Tankstelle auf und füllen auch den Reservekanister wieder nach, insgesamt 41,3 l für 66,00 DM. Erstmals erkennen wir den krassen Gegensatz der afrikanischen Welt:

Rechts der Straße Armut, bunter Orient. Links der Straße, dem Meer zugewandt: Moderne Luxushotels europäischen Stils, Motorboote, Wasserski...

12:30 Am Horizont taucht große Bergkette auf (J. Kelti ?) mit Gipfeln bis über 1.900 m,

12:40 Wir passieren bereits die zweite Polizeikontrolle seit Überquerung der Grenze.

14:45 Aufenthalt wegen loser Radmutter. Wir hätten fast ein Rad verloren, wenn wir nicht das Schlagen der Radmutter in der Radkappe links vorne gehört hätten; eine Radmutter hatte sich bereits komplett gelöst.

16:10 Chechachuen

Unser Führer Achmet begleitet uns durch die zahlreichen Suks der Altstadt. Wir erleben ein buntes Völkergemisch: Araber, Juden, Berber – und überall bettelnde Kinder



Samstag, 13.7.1974 (12. Tag)



Fahrt durch das Rif-Gebirge. Dutzende von Haschisch-Händlern wollen uns ihren Stoff andrehen. An den Tankstellen, auf Parkplätzen, überall. Und die allmächtige Polizei steht dabei und schaut zu. Als wir zum Mittagessen anhalten, werden wir sofort umringt. Ich weiß noch, dass ich mir ein Beil aus dem Auto hole und Uli sich einen Knüppel besorgt, um das Pack vom Auto fernzuhalten. Wir haben Angst, dass die uns irgendwas unterjubeln, was hinterher von der Polizei entdeckt wird und wir beschließen, sofort weiterzufahren. Die nächste Polizeikontrolle wartet schon. Von der Straße aus beobachten wir Ziegenherden und vereinzelt arbeitende Berberfrauen. Einen am Straßenrand stehenden Berber nehmen wir als Anhalter mit. Für die überall bettelnden Kinder hatten wir bereits zu Hause vorgesorgt und mehrere Kisten bunte Bonbons mitgenommen. Die kamen ganz gut an. Die Erwachsenen waren immer an Medikamenten interessiert. Glücklicherweise hatten wir auch davon einen großen Vorrat dabei, so dass wir hier und dort was verteilen konnten. Insbesondere Aspirin war beliebt und Magenmittel (es durfte auch mal ein Unterberg sein),

15:02 Bei Al Hoceima geraten wir plötzlich in eine scharfe Polizeikontrolle. Ich weiß noch genau, dass ich dem Moment den VW-Bus steuerte. Neben mir saßen der Berber und Uli. Hinter einer engen abschüssigen Kurve blickte ich plötzlich in die Mündungen mehrerer Maschinenpistolen. Ich war so erschrocken, dass ich unseren VW-Bus auf der abschüssigen Strecke kaum zum Stehen brachte und bei dem Bremsmanöver noch einen LKW streifte. Das kostete uns den rechten Außenspiegel. Wir mussten alle raus aus dem Auto, der arme Berber wurde behandelt wie ein Verbrecher und Uli und ich mussten das ganze Auto ausräumen. Alles wurde von den Polizeibeamten gründlich inspiziert, aber nix gefunden. Mir viel natürlich wieder das „Medikament“ von Edgar ein. Das hatten wir bei dem Werkzeug versteckt – ebenso wie unsere Signalpistole, bei der wir auch nicht wussten, ob sie uns Ärger bereiten würde. Beides wurde jedoch nicht entdeckt. Dafür über Ulis Tabaksbeutel im Handschuhfach. Die Augen des Beamten leuchteten: „Aah . Haschisch!“ . Uli bekam einen dicken Hals, rief ziemlich unwirsch: „Nix Haschisch – Tobakko“ und zeigte dabei auf seine dazugehörige Tabakspfeife. Der Beamte steckte seine Nase in den Tabaksbeutel, fluchte und gab Uli den Beutel wieder zurück. Daraufhin durften wir unseren VW-Bus wieder beladen und weiterfahren. Wir hatten nun die Hasch-Region Marokkos endgültig hinter uns gelassen und die Polizeikontrollen hörten auf.

Hinter Al Hoceima fanden wir stark ansteigende Berge vor, die wir nur ganz vorsichtig im zweiten Gang bezwingen konnten. Links und rechts erblicken wir ausgedorrte, verbrannte Berge, fast gänzlich ohne Vegetation.

17:20 Midar(?)Berge verschwinden abrupt, wir durchfahren eine weite Ebene mit kärglicher savannenähnlicher Vegetation. Vereinzelt treffen wir auf Ziegeherden. Kein Verkehr.

17:45 Wir sehen von der Straße aus das erste Nomadenzelt

19:40 Saidia

20:00 Hotel Hannour

*Wir steigen mal wieder in einem Hotel ab und beschließen den Abend mit “Kushkush” und dem Besuch einer marokkanischen Bauchtanzbar
km-Stand 82.887*



Sonntag, 14.7.1974 (13 Tag)

Erste persönliche Härteprüfung für mich: Habe mir einen wahnsinnigen Brechdurchfall eingefangen und komme kaum noch aus dem Bett, bzw. aus der Toilette raus. Am Nachmittag trifft Familie Lerp ein.

Montag, 15.7.1974 (14. Tag)

Gordian und Gaby treffen ein – es kann losgehen.

11:50 km-Stand 82.887

Nachdem wir auf der Hauptpost noch Briefe und Karten aufgegeben und die postlagernden Sendungen entgegengenommen haben, verlassen wir Saidia, das wir als vornehmlich marokkanischen Badeort kennen gelernt hatten. Europäer oder sonstige Ausländer haben wir hier kaum zu Gesicht bekommen.

13:00 Ouida(?)

Große Metropole Ostmarokkos, Aufeinandertreffen zweier Welten. Alter Orient: Vermummte Frauen, Männer mit Fez, daneben Großstadtverkehr, moderne Banken netc. pp.

14:10 Erreichen marokkanisch-algerische Grenze. Schlechte Nachricht: Wir müssen erst nach Algier und uns dort ein zweites Visum für die Rückreise über Marokko zu besorgen. Die Algerien halten uns dann auch noch mal au, quälen uns mit dem Ausfüllen endloser Formulare (von denen ich nicht mal die Hälfte verstehe und irgendetwas reinschreibe...). Wir dürfen die Uhr wieder eine Stunde zurückstellen. Trotzdem haben wir bereits insgesamt ca. 3 ½ Stunden an der Grenze verbracht. Die Beamten sind freundlich – aber Zeit spielt hier keine Rolle.

16:30 Wir passieren im Konvoi die algerische Grenze. Weiter geht's durch weites, hügeliges Weideland in Richtung Tlemcen. Man kann erkennen, dass man sich Mühe gibt, die kahlen Hügel wieder aufzuforsten.

17:45 Tlemcen

19:15 Nachtlager vor Sidi bel Abbes, irgendwo an der Landstraße in den Bergen

km-Stand: 83.065, Tageskilometer: 178 km



Dienstag, 16.7.1974 (15. Tag)



06:30 Gordian findet beim Aufstehen den erste Skorpion

08:10 Sidi Bel Abbas

12:00 Wir erhalten unser Rückreisevisum für Marokko. Ca. 4 Stunden hat das Procedere gedauert. Endlich können wir aufbrechen in Richtung Hoggar-Piste, unserem eigentlichen Reiseziel.

14:15 Mascara

*16:15 Fendra (?) – Sahara-Randgebiet
Große Weideflächen, teils erblicken wir auch bewässertes Ackerland und großangelegte Plantagen. Es scheint, als wolle man jeden Meter der Wüste abtrotzen.*

Vor Medissa sehen wir sogar noch einmal Getreidefelder, die bis zum Horizont reichen.

16:55 Medissa

Hinter Medissa wird die Vegetation immer spärlicher. Die Straße verläuft bis zum Horizont schnurgeradeaus. Verkehr ist keiner mehr zu sehen. Dafür erblicken wir jetzt überall Beduinenzelte, umgeben von Ziegen- und Schafherden.

17:33 Wir erreichen die Hauptpiste in Richtung Laquuat, kurz darauf AinPehet (?).

Tausende von Schwalben bedecken den Himmel. Erneut begegnen wir einen gigantischen Versuch, der Wüste Land abzurufen. Das Gelände ist zum Schutz vor wandernden Nomaden eingezäunt und wird bepflanzt. Wir durchqueren eine totale Ebene, die sich bis zum Horizont erstreckt, wo sich einzelne kleine Tafelberge zu erkennen geben (Haute Plateaux de Saharienne ?). Das Gelände ist mit Steppengras bewachsen. Wir haben die eigentliche Wüste noch gar nicht erreicht, sind aber jetzt schon die einzigen menschlichen Wesen von Horizont zu Horizont. Mit den Straßenverhältnissen sind wir zufrieden. Hier ist alles noch asphaltiert und in gutem Zustand

18:00 Es wird sandiger, aber nur vorübergehend

19:00 Aflou

*Wir machen Rast, bekommen sofort wieder Besuch. Diesmal von kleinen Nomadenkindern. Wir lernen die ersten Worte arabisch:
Skorpion = Acrab (ein solcher lässt sich während der Unterhaltung gerade blicken und wird sofort gelyncht),
Schlange = Henech (haben wir noch keine gesehen),
Zelt = Chaime (da wohnen die kleinen Besucher).
Wir beschließen, heute nicht mehr weiterzufahren, Kochen uns was zu Essen und verbringen die Nacht am Straßenrand.
km.-Stand: 83.506, Fahrstrecke: 441 km.*



Mittwoch, 17.7.1974 (16. Tag)



05:00 Wir werden von unseren kleinen Freunden, den Nomadenkindern geweckt, die uns Kaffee bringen,

07:45 Aufbruch Richtung Laqhuat, Ghardaia

10:30 Laqhuat

Wir füllen alle Wasser und Benzintanks wieder auf. Den Nachmittag verbringen wir im Schwimmbad von Laghuat, bis die größte Hitze vorbei ist. Hinter Laghuat beginnt die eigentliche Sahara.

*17:00 Rast kurz vor Ghardaia
km-Stand: 83.792*



Donnerstag, 18.7.1974 (17. Tag)



06:10 Aufbruch in Richtung El Golea

06:25 Ghardaia

07:15 erstes Stück Sandwüste

09:00 erste Wanderdünen, die Sandverwehungen reichen bis über die Straße

10:00 erster, wundervoller Blick auf die Oase El Golea

10:35 El Golea

Wir verbringen den Nachmittag im Swimming Pool des Hotel El Boustane.

19:00 Gegen Abend brechen wir auf nach In Sallah. Wir fahren, bis es dunkel wird und befinden uns zu diesem Zeitpunkt ca. 150 km vor dieser Oase. Wir campen zum ersten Mal mitten in der Wüste, die sich uns hier als absolut tote Einöde aus Steinen und Geröll präsentiert. Vegetation gibt es keine. Menschen auch nicht. Wüste pur. Endlose Ruhe, endlose Weite, über uns nur der Himmel mit seinen unzähligen Sternen. Ich liege auf dem Dach des VW-Busses und genieße dieses Gefühl. Es sind die friedlichsten und feierlichsten Momente, die ich in meinem ganzen bisherigen Leben kennen lernen durfte.



Freitag, 19.7.1974 (18. Tag)



11:00 Wir machen unsere erste „echte“ Wüstenerfahrung. Es ist der Klassiker: Es kommt ein leichter Sandsturm auf, der Sand legt sich über die Straße und schon bleiben unser VW-Bus und der 2CV von Gerd im Sand stecken. Wir haben zwar Schaufeln und Bleche dabei, aber damit hätten wir lange rackern müssen. Ein LKW hat uns durch die Sandverwehungen hindurchgezogen, das war ein wenig einfacher und ging auch schneller.

Ain Sallah selbst ist total vom Sand bedroht, alle Straßen sind verweht, riesige Sanddünen türmen sich unmittelbar um die Oase herum auf. Von ihren Gipfeln treibt der Wind ständig Nachschub in die Gassen und Gärten der ohnehin nicht großen Oase. Es wirkt alles verloren. Dazu ist es sehr, sehr heiß. Ain Sallah wird als einer der heißesten Orte der Sahara überhaupt angesehen. Als wir uns mit dem Wasser aus unseren Plastikkanistern aus dem Auto erfrischen wollen, verbrennen wir uns fast, so hat sich das Wasser während der Fahrt erhitzt. Wir füllen wieder alle Wasser- und

Benzintanks auf und verbringen den restlichen Tag im Schatten von Ain Sallah. Abends schlagen wir unser Camp etwas außerhalb der Stadt auf. Es ist zu heiß zum schlafen.



Samstag, 20.7.1974 (19. Tag)



*03:15 Wecken zum Aufbruch nach Tamanrasset
ca. 60 km hinter Ain Sallah ist die Asphaltpiste zu Ende und die berühmte
„Wellblechpiste“ beginnt. Sie ist übelster Art und die Hitze wird unerträglich. Das
Rattern ist furchterregend und ich habe ständig Angst, dass unser betagter VW-Bus
diesen Strapazen nicht gewachsen ist. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, eine solche
Piste zu befahren: Entweder im ersten Gang und im Schritt-Tempo voranarbeiten,
oder aber mit relativ hoher Geschwindigkeit die Wellblechtäler überspringen und den
Kamm befahren. Letztere ist natürlich angenehmer und schneller. Sie hat nur einen
Nachteil: Irgendwann musst Du bremsen und dann ist's vorbei mit dem Überspringen*

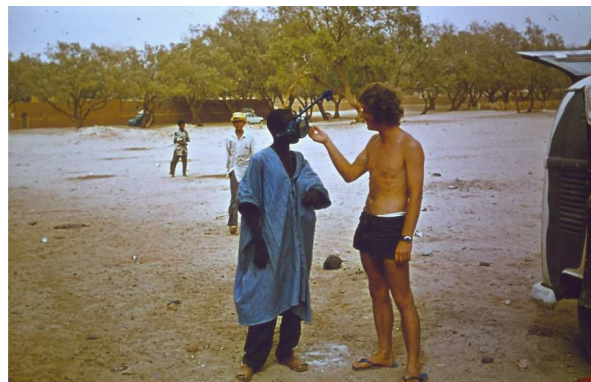
der Wellentäler. Dann wird das Auto wie von einer Riesenhand durchgerüttelt und geschüttelt und wenn es danach noch heil ist, kann man von Glück reden.

Dank Methode 2 kommen wir gut voran und machen gegen 11:00 Rast ca. 80 km vor dem kleinen Ort Arak. Es gibt weder Baum noch Strauch, der Schatten spendet. Es gibt nur heißen Wind. Der einzige Schattenplatz ist im Auto drin – und jeder, der im Hochsommer schon mal einen Mittag im Auto verbracht hat, weiß, wie angenehm das ist. Ich kann nicht leugnen, dass mich die Hitze langsam schafft.

Bei einer kleinen Bestandsaufnahme stellen wir fest, dass die Wellblechpiste und das damit verbundene Durchrütteln bisher zu folgenden Verlusten geführt hat: 1 Flasche Motoröl, 1 Flasche Whisky, dazu hat's unsere Hupe rausgehauen und die Tachowelle zerfetzt.

20:00 Wir erreichen Tadjmut, einen kleinen Stützpunkt ohne Strom. Kein Kühlschrank, keine Limonade, nichts. Aber wir können auftanken und Wasser fassen. Gordian bekommt plötzlich starkes Nasenbluten und wir machen uns Sorgen.

Kleine Randnotiz: Bei der Präparierung unseres Busses auf die Tour hat sich im Nachhinein als größter Flop erwiesen, dass wir das Dach gegen die zu erwartende Hitze mit Glaswolle isoliert hatten. Wir hatten dazu die Innenverkleidung abgenommen und die Glaswolle zwischen Verkleidung und Außenblech platziert. Auf den normalen Straßen war das o.k., auf der Wellblechpiste aber nicht mehr. Aus allen sich öffnenden Ritzen prasselte jetzt plötzlich auf der Fahrt die Glaswolle auf uns herab. Ansonsten waren die Vorbereitungen – in Anbetracht unseres knappen Studenten-Budgets – durchaus o.k.



Sonntag, 21.7.1974 (20. Tag)



Aufbruch nach Tamanrasset, heute wollen wir das Ziel erreichen. Wieder haben wir Wellblechpiste vor uns. Wir begegnen einer französische Reisegruppe, die mit Fahrzeugschaden liegen geblieben ist.

10:20 Ich muss auf der Wellblechpiste abbremesen und es kommt was kommen musste: Es gibt einen fürchterlichen Schlag und unser VW-Bus bleibt mit X-Beinen an einer großen Welle hängen. Das linke Vorderrad zeigt nach links, das rechte nach rechts. Die Spurstange vorne links ist im Arsch, Fahrtende.

Denken wir. Doch Gordian kehrt zurück und erweist sich als Retter in der Not (er hatte den Vorfall im dem Staubnebel gar nicht bemerkt), inspiziert den Schaden und stellt fest, dass gar nicht die Spurstange gerissen ist, sondern lediglich der Lenkungsämpfer. Die Spurstange ist zwar verbogen wie ein Hufeisen, gerissen ist sie aber nicht. Bei über 40° im Schatten liegen wir unter dem Auto, machen sämtliche Wagenheber mobil und richten die Spurstange Millimeter für Millimeter, bis die beiden Vorderräder wieder annähernd in die gleiche Richtung zeigen.

Uschi & Gerd Lerp samt Katze beschließen, umzukehren. Gordian, Gaby, Uli und ich fahren weiter Richtung Tamanrasset. Am Abend campen wir ca. 780 km vor Tam. Beim Essenkochen überrascht uns ein Sandsturm. Es knirscht zwischen den Zähnen.



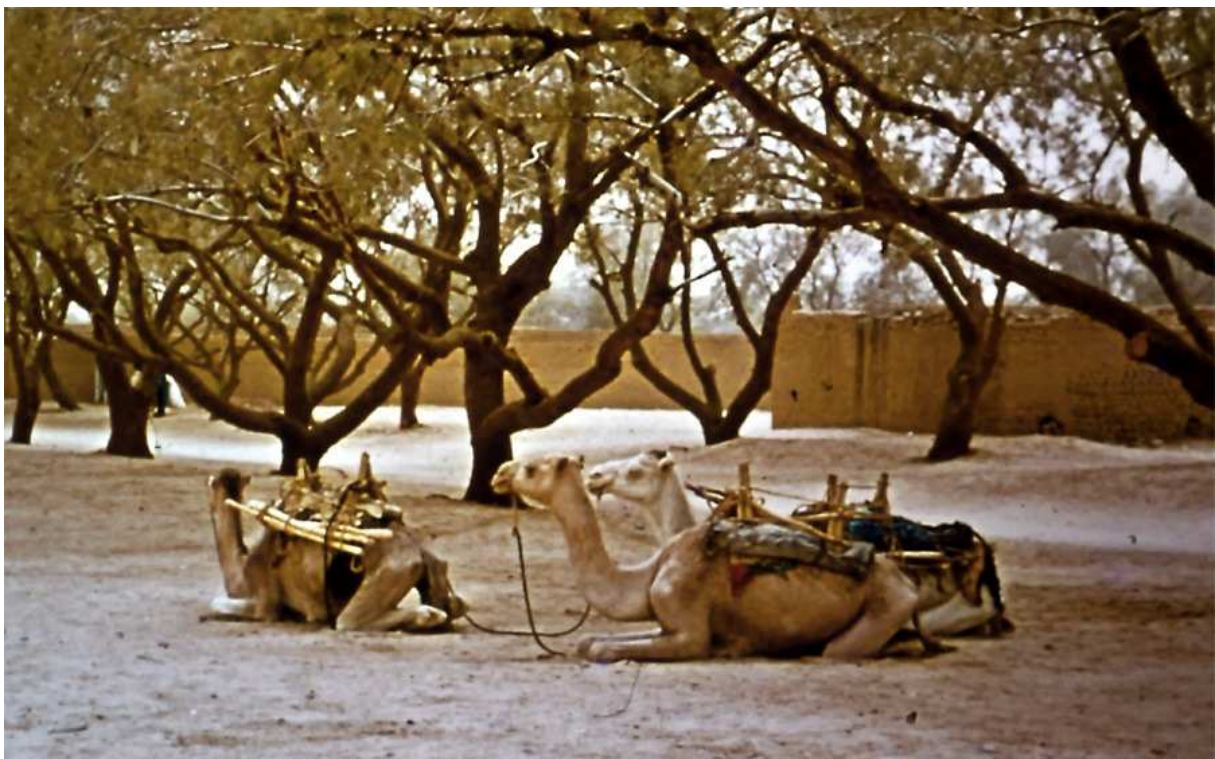
Montag, 22.7.1974 (21. Tag)



Starker Wind, aber nicht mehr so heiß. Die Piste ist weiterhin schlecht, jedoch stellenweise ausgebaut, Militärgelände. Wir nehmen einen Tuareg als Anhalter mit, Gordian hat Reifenschaden, unser VW-Bus will nicht mehr anspringen. Die Pannen häufen sich. Bei Sonnenuntergang erreichen wir Tamanrasset und steigen in einem Hotel ab.



Dienstag, 23.7.1974 (22. Tag)



Unbeschreibliche Zustände, selbst hier im Hotel. Kein Wasser, der Hahn läuft nur zwei Stunden am Tag, selbst dann nur als Rinnsal. Wir wechseln Geld, erkundigen und bei Air Algérie wegen Rückflugmöglichkeiten. Zahlung mit Euro-Scheck leider nicht möglich. Ich habe nur noch ca. 300,00 DM in algerischer Währung dabei, sonst nichts. Es ist jetzt vollkommen windstill und schwül, der Himmel ist bedeckt. Wir übernachteten außerhalb von Tamanrasset auf einem großen freien Platz.

Mittwoch, 24.7.1974 (23. Tag)



Arbeitstag, sehr anstrengend. Wir füllen alle Wassertanks auf, räumen auf und machen die Autos sauber. Die Reifen werden gewechselt, der Motor überprüft usw. Das alles bei sehr viel Staub. Am Nachmittag machen wir Tauschgeschäfte mit Beduinenkindern und LKW-Fahrern. Wir beginnen, unseren „Hausrat“ aufzulösen, wollen zurück fliegen. Den Bus wollen wir in Tam verkaufen und uns damit den Rückflug finanzieren. Allerdings möchten wir nicht abreisen, ohne vorher einen letzten Abstecher in die umliegende Bergwelt des Hoggar –Gebirges gemacht zu haben.



Donnerstag, 25.7.1974 (24. Tag)



Wieder Tauschgeschäfte: Pfanne, Topf und Salz gegen Turareg-Geldbörse.

10:00 Aufbruch zum Assekrem

10:30 Pic Lapine

11:20 Wir müssen den Bus anziehen lassen, er springt nicht mehr an. Gegen Mittag erreichen die „Queltas“ (Mineralwasserquelle), sehen aber kein Wasser. Rechts der Straße erkennen wir Felsmalereien. Am Abend campieren wir am Fuße des Akar-Akar. Die Lebensmittel werden langsam knapp. Fleisch, Wurst und Käse sind ausgegangen. Wir haben noch etwas Reis, Brot, Ölsardinen und Suppenwürfel.





Freitag, 26.7.1974 (25. Tag)



Gordian hat sich den Magen verdorben. Der Kaffee geht zur Neige. Seit gestern Mittag haben wir kein Auto mehr gesehen. Wegen Gordians Magen kommen wir erst relativ spät weg, so gegen 12:00.

Wir rasten kurz vor den „Queltas“ (?)

15:45 Gordian hat zweiten Platten. Uns begegne das zweite Auto auf der Piste. Das wirkt etwas beruhigend, denn unser Anlasser ist endgültig im Eimer. Wir können den VW-Bus nur noch anschieben, bzw. anziehen. Dafür werden wir mit herrlichen Landschaftseindrücken belohnt. Geröllfelder, seltsam geformte Berge, Steinhügel (Gräber?)

16:40 Wir passieren die Abzweigung nach Hirafok

16:53 Gordian bleibt mit seinem Wagen am Berg „hängen“, der Reifen verliert erneut Luft. Unser Bus geht wieder aus. Wir hängen an einer Steigung fest.

Zitat aus Reisebericht Johnny Hintzen, 2007:

„Etwa auf der halben Strecke und dann noch kurz vor Erreichen des Endziels gab es jeweils einen extrem steilen Anstieg, eine mächtige Beanspruchung des LKW, der sich mühsam hoch quälte. Hier hatten Fahrzeuge ohne Allrad nur geringe Chancen.“

17:30 Mit Hilfe eines LKW erreichen wir das Plateau unterhalb des Assekrem, besteigen das letzte Stück des Berges zu Fuß und verpassen den Sonnenuntergang um 5 Minuten.

Zitat aus Reisebericht Johnny Hintzen, 2007:

... während die anderen zum ASSEKREM-Gipfel hoch stiegen, zur Eremitage des PERE DU FOUCAULD (2.700m), die dieser dort vor fast hundert Jahren errichtet hatte, um seinem Schöpfer nah zu sein. Der Blick, den er in immer neuen Worten beschrieb, war ein Blick auf die berühmte Ansicht der Hoggarberge, den TRIDENT und die dahinter gestaffelten, in immer neuen Grautönen sich abzeichnenden Berge, die bis zum Horizont aus dem Grau herauswuchsen (Johnny Hintzen, 2007)



Samstag, 27.7.1974 (26. Tag)



Wir verschlafen leider den Sonnenaufgang. Wegen der knappen Lebensmittelvorräte begeben wir uns ins „Restaurant“, das es hier auf dem Plateau tatsächlich gibt. Es gibt den obligatorischen Tee und Kuskus. Die Qualität des Essens ist allerdings bescheiden, der Preis total übertrieben.

*Auszug Wikipedia: **Kuskus, Couscous** oder **Cous Cous** (von *Suksu* bei den und *Kuskusi*, *كسكسك*, bei den Arabern) ist ein Grundnahrungsmittel der nordafrikanischen Küche. Er wird aus befeuchtetem und zu Kügelchen zerriebenem Grieß von Weizen (Hartweizengrieß), Gerste oder Hirse hergestellt. Kuskus wird zum Garen nicht gekocht, sondern über kochendem Wasser oder einem kochenden Gericht gedämpft.*

Gordian und ich besteigen noch einmal den Assekrem und überbringen dem Eremiten eine Postkarte, wobei wir auch die Eremitage von Charles de Foucault besichtigen. Wieder unten angekommen, verkaufen wir unseren Kocher für 30,00 (Dirham oder DM?)

13:00 Wir durchfahren eine „Urlandschaft“, die einer Filmkulisse gleicht: 5-eckige Basaltablagerungen wechseln ab mit zusammengestürzten Bergen, tiefen, von ehemaligen Wasserläufen ausgefressenen Schluchten. Wir verlieren unseren Auspuff.

Kurz nach diesem Ereignis erreichen wir die Tuareg-Siedlung Terhananet. Es ist die Siedlung, die Edgar uns auf der Überfahrt nach Ceuta geschildert hatte. Wir „outen“ uns als Freunde von Edgar, fragen nach dem Clan-Chef (ich glaube, sein Name war Ahmed) und erzählen von der Augensalbe, die wir mitgebracht haben. Uli muss dass alles machen, denn ich selbst spreche kein Französisch. Ich stehe nur gespannt dabei und warte was passiert. Es funktioniert. Alles was Edgar uns sagte, stimmt. Wir werden herzlich empfangen und erst mal zum obligatorischen Tee eingeladen.

Das ist aber bei weitem nicht alles: Wir werden als echte Freunde aufgenommen und aufgefordert, zu bleiben. Der Clan ist gerade dabei, eine Hochzeit vorzubereiten und wir sind als Gäste eingeladen. Die Hochzeit findet in eine nahe gelegenen zweiten Touareg-Siedlung statt, deren Name ich als Takmuat oder Takmart in Erinnerung habe. Am späten Nachmittag machen sich die Tuaregs fertig für die bevorstehende Feier. Es ist eine wundersame, wunderbare Wandlung, die jetzt vonstatten geht. Während bei unserem Eintreffen ein Großteil der Bewohner durchaus „europäisch“ gekleidet war, verwandeln sich jetzt alle ausnahmslos in „Ritter der Wüste“, bzw. deren Frauen und Kinder die Kopfbedeckung samt Schleie ist indigoblau, der Umhang von hellerem blau. Gordian, Gabi, Uli und ich sind jetzt die einzigen „Europäer“ inmitten einer Welt, die seit mehr als 1.000 Jahren stillzustehen scheint. Gegen Abend machen wir uns gemeinsam auf den Weg. Die Tuaregs mit ihren Kamelen, wir mit dem VW-Bus und dem 2-CV.

Bei der eigentlichen Hochzeitszeremonie sind wir nicht dabei, aber davor und danach überall zugegen. Es gibt immer wieder Tee. Und am zu Essen gibt es Kuskus. Das berühmte Hammelauge bleibt mir erspart, aber ansonsten ist alles so, wie man es schon bei Karl May lesen durfte: Die besten Bissen werden den besten Freunden mit der Hand in den Mund geschoben – und es schien so, als wären wir zumindest gute Freunde.

Kurz vor Einbruch wird von den Männern so etwas wie ein Scheinkampf unter Kamelreitern ausgetragen, anschließend beginnt das sogenannte Tam-Tam.

Tam tam heißen die kleinen Feste der Tuareg. Die Frauen bilden einen Kreis. Eine gibt den Takt vor und schlägt mit einer Gummisandale auf eine Kürbisschale, eine Kalebasse, die, auf den Kopf gestellt, in einer großen, mit Wasser gefüllten Emailleschüssel schwimmt. Die anderen singen, trällern und klatschen. Manchmal tanzen die Frauen, manchmal die Männer. Nur selten tanzen beide Geschlechter zusammen. Die Frauen wechseln sich in der Rolle der Vorsängerin ab. Eine beginnt mit einem Lied. Der Rest bildet den Chor.

Ich denke immer wieder, ich träume. Das merkwürdige „Gurgeln“ der Kamele mischt sich mit den schrillen Anfeuerungsrufen der Frauen und den Rufen der Männer, dazu Trommeln und Gesang. Wir übernachteten zusammen mit den Tuaregs in einem Beduinenzelt.

Seit über einem Jahrtausend bewohnen die Tuareg, ein Berbervolk von ca. 1 Million Menschen, eine der unwirtlichsten Regionen der Erde. Ihr Siedlungsgebiet erstreckt sich über fünf afrikanische Staaten erstrecken. Früher als die Herren der Sahara gefürchtet, droht ihre Kultur heute durch Ignoranz, afrikanische Machtinteressen und Dürrekatastrophen unterzugehen.

Die Tuareg und ihr „Rittertum“ werden bis heute romantisiert. Für viele sind die Tuareg noch immer die stolzen Herren der Wüste, schön und geheimnisvoll durch ihre indigoblaue Verschleierung. Sie reiten auf weißen Kamelen und schwarze Sklaven erledigen die Arbeit für die edle Kaste der Noblen: Dies aber ist der Stoff, aus dem Romane sind. Heute leben die meisten Tuareg am Rande des Existenzminimums. Ihr Volk ist heute in seiner kulturellen und physischen Existenz bedroht.

Sonntag, 28.7.1974 (27. Tag)

05:00 Kurz vor 5 Uhr werde ich durch den Geruch von Hammelfleisch wach, das mir ein Tuareg zur morgendlichen Begrüßung vor die Nase hält. Anschließend gibt es Tee. Unsere eigenen Essensvorräte sind endgültig aufgebraucht. Wir fahren mit einigen Tuaregs zum Einkaufen nach Tamanrasset, das jetzt nicht mehr so weit entfernt ist. Am Nachmittag kehren wir zurück nach Takmuat.

Inzwischen wurde dort Uli zum „Doktor“ ernannt. Unablässig verteilt er Ratschläge und Medikamente aus unserer Reiseapotheke. Insbesondere Aspirin ist hoch begehrt. Wir alle versuchen, so gut es geht, unseren neu gewonnen Freunden zu helfen. Einer zeigt mir seinen Fuß, in dessen Sohle eine tiefe Wunde klapft, als wäre er in einen Nagel oder Dorn getreten. Ich hätte ihn gerne mit nach Tamanrasset zum Arzt genommen, er wollte aber nicht. Ich mache ihm eine warme Seifenlauge und wasche den Fuß, bevor ich ihn dann notdürftig verbinde. Das nutzt wahrscheinlich nichts, ist aber alles, was ich im Moment tun kann.

Danach versuche ich, den Leuten das Wasserholen unter Einsatz unseres VW Busses zu erleichtern. Bedauerlicherweise bleib ich dabei im Sand stecken und der ganze Clan darf helfen.

Am Abend gibt es wieder Kuskus (heute schon mit deutlich mehr Sand durchsetzt als gestern), Tee und Tam-Tam. Wir verbringen die zweite Nacht im Beduinenzelt.

Montag, 29.7.1974 (28. Tag)

07:55 Auf dem Weg von Takmuat zurück nach Terhananet bricht uns die rechte Spurstange. Diesmal leider kein Irrtum.. Das bedeutet das endgültige Aus für unseren Bus, denn für eine Reparatur habe wir weder das entsprechende Werkzeug, noch die Ersatzteile

dabei. Das alles zu besorgen, würde den Wert des ohnehin stark gebeutelten Gefährts bei weitem übersteigen und auch zuviel Zeit kosten. Wir müssen uns von dem Bus trennen.

Gordian fährt im 2CV mit Ahmed weiter, wir warten. Nach einer Stunde kommen beide wieder zurück.

Alles ist jetzt plötzlich kompliziert. Der 2-CV ist zu klein für uns alle und das Gepäck. Wir beschließen, dass zunächst Gordian, Gabi, Ahmed und ich zurück fahren nach Takmuat. Uli bleibt beim Gepäck zurück und soll später abgeholt werden.

12:00 Nachdem uns zwischendurch einmal das Benzin ausgegangen war, erreichen wir Takmuat. Gabi, Ahmed und ich bleiben hier. Gordian fährt los, um Uli und das Gepäck abzuholen.

13:45 Gordian ist immer noch nicht zurück. Gabi und ich müssen 3 x Kuskus essen. Wir sind jetzt alleine übrig und haben kein Auto. Ein merkwürdiges Gefühl. Und die Kameraden um uns herum werden immer aufdringlicher. Plötzlich wollen sie wissen, wie stark und mutig wir Deutschen sind. Das läuft auf so was wie einen Ringkampf raus. Ich mache ihnen klar, dass wir Deutschen unsere Kräfte beim Armedrücken messen (ich weiß, da bin ich ganz gut). Also, Armedrücken ist angesagt. Wir liegen im Wüstensand und machen Armedrücken. Das geht eine Weile gut. Dann wollen sie das plötzlich auch mit Gabi machen. Das gefällt mir alles gar nicht.

13:50 Uli taucht alleine und zu Fuß hinter einem Hügel auf. Von ihm erfahren wir: Gordian hat zwei Platten, muss wieder mal flicken. Nach einer weiteren Stunde ist auch dieser Schaden behoben. Wir geben den Bus endgültig auf und lösen den restlichen Hausrat auf. Das meiste nehmen die Tuaregs dankbar mit.

Gegen Abend erreichen wir endlich Tamanrasset. Uli und ich buchen sofort einen Flug nach Algier. Das Geld, das wir für den VW-Bus bekommen wollten, fehlt uns jetzt natürlich und es wird langsam eng. Frühester Flugtermin: Freitag. Für den Flug muss ich mich wiegen. Dabei stelle ich fest, dass ich über 10 Pfund abgenommen habe.

Wir campen außerhalb von Tam.

Dienstag, 30.7.1974 (29. Tag)



Wir verbringen den ganzen Tag in unserem Camp vor Tam, faulenzten und kochen.

Mittwoch, 31.7.1974 (30. Tag)

Gabi, Gordian und Uli fahren in die Stadt, Wasser holen. Ich bleibe alleine im Camp zurück. Nur zäh verrinnt die Zeit.

12:15 Die Wasserholer kommen zurück. Mit ihnen kommen zusätzlich drei Busse aus Oberursel. Die Gruppe macht nur Zwischenstation in Tam, man will weiter Richtung Süden. Gordian beschließt, sich der Gruppe anzuschließen, fordert von zu Hause per Telegramm ein sog. Carnet de Passage an. Uli und ich dagegen lösen die bescheidenen Reste unseres Hausrats per Tauschgeschäft auf. So reduzieren wir unser Gepäck auf 20 kg für den Flug.

Donnerstag, 01.08.1974 (31. Tag)



Morgens beim Wasserholen werden wir vom Zoll kontrolliert und nach unseren Papieren gefragt. Wir haben keine Papiere dabei. Uli muss zusammen mit den Beamten zum Camp fahren. Ich bleibe im Hotel in Tam, Wasser zapfen. Dann darf ich wieder warten.

Uli kommt zurück. Die Beamten haben sich nach unserem Fahrzeug erkundigt. Wir müssen jetzt langsam hier weg. Gordian hat wieder Magenbeschwerden, muss sich übergeben. Dennoch bleibt er bei seinem Entschluss, zusammen mit Gabi und der Gruppe aus Oberursel in Richtung Süden weiterzufahren.

Freitag, 02.08.1974 (32. Tag)

Wir verbringen die Nacht vor dem Gebäude der Air-Algerie um den Abflug nicht zu verpassen. Gegen 1:00 Uhr Nachts verabschieden wir uns von Gordian und Gabi.

05:00 Abfahrt mit dem Bus zum Flughafen, planmäßiger Abflug: 06:00

06:00 Alle sitzen nur rum, nichts passiert; es ist noch nicht einmal ein Flugzeug da.

06:20 Eine zweimotorige Convair erscheint am Horizont, landet, wird aufgetankt und gewartet.

07:15 Wir starten.

09:00 Unter uns sehen wir die Oase In Sallah, keine Zwischenlandung. Teilweise fliegen wir jetzt entlang der Asphaltpiste. es ist kein Auto zu sehen.

10:07 Zwischenlandung in El Golea

10:35 erneuter Start

11:50 Kurze Zwischenlandung in Gardaia

Nach einem guten Mittagessen an Bord verlassen wir jetzt die Wüstenregion und fliegen über fruchtbares Land; kurz darauf landen wir in Algier und quartieren uns im Hotel Geneve ein.

Anschließend versuchen wir – vergeblich – Geld einzutauschen und ein Ticket nach Oujda zu bekommen. Alles was wir noch haben, ist das ursprünglich gebuchte und bezahlte Rückflugticket Casablanca – Frankfurt. Am Abend lernen wir im Hotel einen Deutschen kennen, der uns mit ein paar Dinar weiter hilft.

Samstag, 03.8.1974 (33. Tag)

Uli und ich haben fürchterlichen Durchfall. Trotzdem machen wir uns auf den Weg, ein Ticket für die Fähre nach Marseille zu bekommen. Haben umdisponiert, haben den Plan aufgegeben, über Marokko heimzukehren. Wir denken, es ist einfacher das Casablanca Ticket einzutauschen, wenn wir erst mal in Europa sind. Es klappt aber wieder nicht. Mit unseren Euroschecks können wir hier überhaupt nichts anfangen, für alles andere benötigen wir ein so genanntes „Bank-Attest“.

Am Nachmittag bekommt Uli plötzlich heftiges Fieber. Irgendwie gelingt es mir unter Einsatz der Körpersprache (Französisch spreche ich leider nicht und mit Englisch komme ich hier überhaupt nicht weiter) einen Krankenwagen zu ergattern, der uns ins nächste Krankenhaus bringt. Uli bekommt eine Spritze. Ich lasse mir auch eine geben, denn gut geht's mir auch noch nicht. Danach dürfen wir wieder „nach Hause“. Absolut positiv bin ich überrascht vom Gesundheitswesen hier in Algerien: Während bisher so ziemlich alles ein Problem war, werden wir hier im Krankenhaus völlig unbürokratisch behandelt und brauchen nicht einen Dinar zu bezahlen. Freie Heilfürsorge – auch für Touristen.

Sonntag, 04.08.1974 (34. Tag)

Nach langem Warten haben wir endlich unser Bank-Attest erhalten. Mit der Abreise klappt es aber wieder nicht: Die Reisebüros haben heute geschlossen. Wieder hilft uns ein Deutscher mit 100,00 Dinar weiter. Morgen müsste die Abreise endlich klappen. Ich habe immer noch Durchfall und Leibschmerzen und außerdem kommt langsam so ein Gefühl auf, das man glaub ich Heimweh nennt.

Montag, 05.08.1974 (35. Tag)

Endlich bekommen wir unser Ticket! Uli ist so schlapp, dass er kaum zurück ins Hotel kommt. Um 10:00 sollen wir am Hafen sein. Neues Problem: Wir bekommen kein Taxi! Es ist bereits 10 min nach 10 und wir sind immer noch am Hotel. Da alle vernünftigen Versuche, eine Taxi zu bekommen, bereits an der Sprachbarriere scheitern, schmeiße ich in einem letzten Verzweiflungsakt mein mir noch verbliebenes Gepäck mitten auf die Straße und fange fürchterlich an zu brüllen. Das wirkt. Wir bekommen unser Taxi.

Nach zahlreichen Kontrollen in schwüler Hitze erreichen wir gegen 11:30 endlich die

Arvine, unser Schiff. Ich bin fix und fertig, erhole mich aber schnell wieder nach einer Katzenwäsche in der Bord-Toilette. Wir legen unser Geld zusammen und stellen erleichtert fest: Wir haben noch 20,00 Dinar, das müsste für die Rückfahrt reichen. Falsch gedacht: An Bord wird die algerische Währung nicht mehr akzeptiert - und anderes Geld haben wir nicht. Der Kellner nimmt mir mein Sandwich wieder ab.

Erneuter Kassensturz: Wir kratzen unsere letzten Souvenir – Francs zusammen, um etwas Essbares zu bekommen. Die Nacht verbringen wir an Deck im Schlafsack. Ich kehr aber bald wieder um, da mein superleichter Schlafsack der Witterung nicht standhält.

Dienstag, 06.08.1974 (36. Tag)

Der Seegang hat stark zugenommen, das Schiff schaukelt bedenklich. Jetzt bloß nicht noch Seekrank werden! Viele hier hat es bereits erwischt, das Schiff sieht schon entsprechend aus.

08:30 Das europäische Festland taucht am Horizont auf.

10:00 Wir legen im Hafen von Marseille an. Haben an Bord 2 Schweizer kennen gelernt. Die haben auch eine Afrika-Reise hinter sich und haben bereits seit drei Tagen nichts mehr gegessen. Die Fahrt vom Hafen zum Flughafen kostet uns satte 80,00 DM, aber ich bin trotzdem heilfroh, wieder in Europa zu sein. Bargeld haben wir zwar keines mehr, aber hier werden jetzt zumindest unsere Euroschecks wieder akzeptiert und so ist dieses Problem zumindest gelöst. Im Flughafenrestaurant gibt's dann auch endlich wieder etwas zu Essen: Spaghetti.

Nach ein paar letzten kleinen Schwierigkeiten gelingt es uns, über die Air-Inter einen Flug nach Paris und von dort per Lufthansa einen Anschluss nach Frankfurt zu bekommen. Voraussichtliche Ankunft dort: 20:30.

17:00 Pünktlich startet die Caravelle der Air-Inter Richtung Paris.

18:15 Wir landen in Paris. Alles muss blitzschnell gehen – und tut es auch: Tickets umtauschen, Gepäck abfertigen und im Laufschrift zum nächsten Flieger.